

## V.

## Der Gesang der Okeaniden.

Abendlich blasser wird es am Meer,  
 Und einsam, mit seiner einsamen Seele,  
 Sigt dort ein Mann auf dem kahlen Strand,  
 Und schaut, todtkalten Blickes, hinauf  
 Nach der weiten, todtkalten Himmelswölbung,  
 Und schaut auf das weite, wogende Meer, —  
 Und über das weite, wogende Meer,  
 Lüftesegler, ziehn seine Seufzer,  
 Und kehren zurück, trübselig,  
 Und hatten verschlossen gefunden das Herz,  
 Worin sie ankern wollten —  
 Und er stöhnt so laut, daß die weißen Möven,  
 Aufgescheucht aus den sandigen Nestern,  
 In heerdenweis' umflattern,  
 Und er spricht zu ihnen die lachenden Worte:

„Schwarzbeinigte Vögel,  
 Mit weißen Flügeln Meer-überflatternde,  
 Mit krummen Schnäbeln Seewasser-saufende,  
 Und thranigtes Robbenfleisch-fressende,  
 Eu'r Leben ist bitter wie Eure Nahrung!  
 Ich aber, der Glückliche, koste nur Süßes!  
 Ich koste den süßen Duft der Rose,  
 Der Mondschein-gefütterten Nachtigallbraut;  
 Ich koste noch süßeres Zuckerbackwerk,  
 Gefüllt mit geschlagener Sahne;  
 Und das Aller süßeste kost' ich,  
 Süße Liebe und süßes Geliebtseyn.

„Sie liebt mich! Sie liebt mich! die holde Jungfrau!  
 Jetzt steht sie daheim, am Erker des Hauses,  
 Und schaut in die Dämm' rung hinaus, auf die Landstraß',  
 Und horcht, und sehnt sich nach mir — wahrhaftig!  
 Vergebens späht sie umher und sie seufzet,  
 Und seufzend steigt sie hinab in den Garten,  
 Und wandelt in Duft und Mondschein,  
 Und spricht mit den Blumen, erzählt ihnen,  
 Wie ich, der Geliebte, so lieblich bin  
 Und so lebenswürdig — wahrhaftig!  
 Nachher im Bette, im Schlafe, im Traum,  
 Umgaukelt sie selig mein theures Bild,  
 Sogar des Morgens, beim Frühstück,

Auf dem glänzenden Butterbrodte,  
Sieht sie mein lächelndes Antlitz,  
Und sie frisst es auf vor Liebe — wahrhaftig!“

Also prahlt er und prahlt er,  
Und zwischendrein schrillen die Möven,  
Wie kaltes, ironisches Richern.  
Die Dämm'rungsnebel steigen herauf;  
Aus violettem Gewölk, unheimlich,  
Schaut hervor der grasgelbe Mond;  
Hochaufrauschen die Meereswogen,  
Und tief aus hochaufrauschendem Meer,  
Wehmüthig wie flüsternder Windzug,  
Tönt der Gesang der Okeaniden,  
Der schönen, mitleidigen Wasserfrau'n,  
Vor allen vernehmbar die liebliche Stimme  
Der silberfüßigen Peleus-Gattin,  
Und sie seufzen und singen:

O Thor, du Thor, du prahlender Thor!  
Du kummergequälter!  
Dahingemordet sind all deine Hoffnungen,  
Die tändelnden Kinder des Herzens,  
Und ach! dein Herz, Nioben gleich,  
Versteinert vor Gram!

In deinem Haupte wird's Nacht,  
 Und es zucken hindurch die Blitze des Wahnsinns,  
 Und du prahlst vor Schmerzen!  
 O Thor, du Thor, du prahlender Thor!  
 Halsstarrig bist du wie dein Ahnherr,  
 Der hohe Titane, der himmlisches Feuer  
 Den Göttern stahl und den Menschen gab,  
 Und Geier-gequälet, Felsen-gefesselt,  
 Olympaufrostete und trogte und stöhnte,  
 Daß wir es hörten im tiefen Meer,  
 Und zu ihm kamen mit Trostgesang.  
 O Thor, du Thor, du prahlender Thor!  
 Du aber bist ohnmächtiger noch,  
 Und es wäre vernünftig, du ehrtest die Götter,  
 Und trügest geduldig die Last des Glends,  
 Und trügest geduldig so lange, so lange,  
 Bis Atlas selbst die Geduld verliert,  
 Und die schwere Welt von den Schultern abwirft  
 In die ewige Nacht.

So scholl der Gesang der Okeaniden,  
 Der schönen mitleidigen Wasserfrau'n,  
 Bis lautere Wogen ihn überrauschten —  
 Hinter die Wolken zog sich der Mond,  
 Es gähnte die Nacht,  
 Und ich saß noch lange im Dunkeln und weinte.